Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 45 (1967)

Heft: 2

Artikel: Erfahrungen mit der jüdischen Werkstätte "Aktives Alter" und dem Denise-Hepner-Levy-Tagesheim, Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— création d'un centre d'information et de coordination pour personnes âgées,
— construction de nouveaux appartements pour vieillards,
— agrandissement et modernisation des établissements pour malades chroniques,
— construction d'un hôpital de gériatrie.

Certes, toutes ces réalisations sont loin d'être achevées, elles témoignent néanmoins du désir arrêté de rattraper le retard et de combler certaines lacunes.

Erfahrungen mit der jüdischen Werkstätte «Aktives Alter» und dem Denise-Hepner-Levy-Tagesheim, Zürich

Wir bringen in dieser Ausgabe ein weiteres der an der sozial-medizinischen Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie vom 22. Oktober 1966 gehaltenen Referate (vgl. «Pro Senectute» Nr. 1/1967). Frau Dr. phil. E. Bollag, praktische Psychologin in Küsnacht ZH, berichtet über die Erfahrungen mit der jüdischen Werkstätte «Aktives Alter» und dem Denise-Hepner-Levy-Tagesheim in Zürich. Das Referat von R. Eidenbenz, dem Verwalter des städtischen Altersheims Wipkingen, Zürich, behandelt die Beschäftigungsmöglichkeiten in Altersheimen. Die Redaktion

«Beschäftigung Betagter in Altersheimen»

Ueber Sinn und Zweck der Werkstätte und des Tagesheims sind in dieser Zeitschrift folgende Artikel erschienen:

1. Jüdische Werkstätte «Aktives Alter» in Zürich, Nr. 1/1962.
2. Denise-Hepner-Levy-Tagesheim für Senioren, Nr. 3/1963.
3. Fünf Jahre Jüdische Werkstätte «Aktives Alter», Nr. 1/1966.

Dies erlaubt mir, jetzt die beiden Einrichtungen zu vergleichen. Rein äusserlich fällt auf, dass in der Werkstätte die Möbel primitiv «zusammengetrommelt» sind. Infolgedessen sieht jedes Stück anders aus, während wir im Tagesheim grossen Wert darauf legten, dass die Einrichtung nicht nur bequem, sondern auch gediegen und heimelig ist. Die Arbeitnehmer der Werkstatt sind aktiv. Sie fühlen, dass sie sich anstrengen müssen, um den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Ohne ihren Einsatz können die Arbeitgeber-(Firmen) nicht befriedigt werden. Und gelänge dies den Senioren nicht, so bekämen sie keine weiteren Aufträge. Die Arbeitnehmer wissen um diese Verantwortung.

Auch appellieren wir an ihre sozialen Gefühle. Wir besprechen mit ihnen die Probleme. Oft überraschen sie uns angenehm mit ihrem guten Willen und ihrer Einstellung. Z. B. auf die Frage, ob sie bereit seien, auch jüngere Invalide in ihren Kreis aufzunehmen, kam die eindeutige Antwort: «Für das sind wir da». Anders im Tagesheim. Dort wollen die Leute keine Verpflichtung eingehen, weder zum Mittagessen an bestimmten Tagen noch zum Besuch eines Kurses. Sie weichen allen Bindungen aus. Wenn ihnen alles passt: Thema, Referent, Zeitpunkt, Gesellschaft, Wetter, eigenes Wohlbefinden usw., so kommen sie. Gehen wir auf die volle «Freiwilligkeit» ein, so sind die Kurse besser besucht, als wenn wir auf Anmeldung bestehen. Die Verpflichtung stört den Tagesheim-Besucher. Vielleicht verursacht sie gar Unbehagen. Auch bei den Tagesheim-Besuchern erleben wir sehr positive Regungen von Durchhaltenwollen und Zusammenstehen, z. B. anlässlich eines Unfalls der Leiterin. Vorschläge für Programmgestaltung machen die Leute von sich aus selten, obwohl es der Vorstand sehr befürwortet. Wir sagen, dass ein misslungener Nachmittag, von den Senioren selbst arrangiert, besser ist, als ein Musterprogramm durch die Leiterin. Spricht die Leute das Thema an, so können sie sich ganz lebhaft an den Diskussionen beteiligen. Im allgemeinen ist ein amüsantes, lebhaftes Programm beliebter als ein belehrendes. Jüdische Themen interessieren. Hie und da ist es schon vorgekommen, dass ein geplantes Thema spontan verschoben wurde, weil irgend jemand das Herz voll hatte und von eigenen Erlebnissen erzählen musste. So konnte kürzlich eine im allgemeinen einfach wirkende Frau plötzlich sehr packend über ihr Schicksal berichten. — Als letzthin Tilla Durieux im «Corso» gastierte, bereitete eine der ständigen Besucherinnen von sich aus ein Programm vor, in dem sie von der Schauspielerin von früher erzählte und entsprechende Ansichtskarten zeigte.

Das offerierte Taxi (aus einem Fonds) wird nicht von sich aus beansprucht, aber angenommen, wenn wir auf der Erleichterung «bestehen».

Die Leute aus der Werkstatt sehen im allgemeinen auf die Tagesheim-Besucher herab, ohne es sich einzugestehen. Dies wird uns klar aus Bemerkungen, wie: «auch wenn ich nicht mehr arbeiten kann, gehe ich nicht ins Tagesheim». (In dieser Hinsicht bedauern wir nachträglich, dass Werkstatt und Tagesheim unter einem Dach sind.) Nur «fast verstohlen» besuchen Arbeitneh-

mer am Sonntag Veranstaltungen des Tagesheims. Den Tagesheim-Besuchern ist die Werkstatt scheinbar gleichgültig. Im Grunde blicken sie aber zu den Werkstattleuten auf. Einzelne haben bereits begonnen, in der Werkstätte zu arbeiten. Es ist interessant, dass sich die Leute der Werkstatt gelegentlich falsch einschätzen, im Sinne von Ueberbewertung ihrer Leistungen, während die Besucher des Tagesheims eher überhaupt an ihren Fähigkeiten zweifeln.

Während in der Werkstätte hie und da ein zünftiger Streit zwischen Arbeitnehmern entsteht, sind die Affekte im Tagesheim deutlich weniger leidenschaftlich. Die Leute der Werkstatt kommen mit ihren Sorgen (wie z. B. Wohnung gekündigt, Krankheiten) zur Leitung; aber eigentliche Familienprobleme behalten sie für sich. Diese Menschen wollen, dass die Leiterin sie ernst nimmt, evtl. real hilft, aber sie lehnen es ab, dass man sie auf die Schulter «tätschelt». Auch seelisch nehmen sie billigen Trost nicht an. Eher im Tagesheim. Dort wollen die Leute es einfach ein wenig nett haben und es geniessen.

Nach Krankheit oder Unfall kommen die Werkstattleute leistungsmässig nur langsam (evtl. gar nicht mehr) auf die frühere Stufe. Nach längerem Fernbleiben ist es manchmal schwer, die Senioren wieder zur Arbeitaufnahme zu bewegen. Ahnen sie ihre Einbusse an Arbeitskraft? Wollen sie sich vor Enttäuschungen bewahren? Unsere Leiterin kam auf die Idee, neue, klar umrissene «Pöstli» für diese Leute zu schaffen. Damit kann sie gewisse Rekonvaleszenten wieder in die Werkstatt «locken». Allerdings ist es oft schwer — von beiden Seiten —, obwohl es sich jedoch als richtig erweist.

Im Tagesheim sind Krankheit und Unfall kein spezielles Problem. In der Werkstatt arbeiten seit langem nicht nur Juden, während nichtjüdische Menschen im Tagesheim die Ausnahme bilden.

Noch etwas, das Werkstätte und Tagesheim angeht: An beiden Orten haben wir grosse materielle Sorgen. Die Defizite sind grösser als wir dachten.

Im folgenden möchte ich von Besonderheiten und Schwierigkeiten sprechen, die nur die Werkstätte betreffen, nämlich:

1. Von den freiwilligen Helfern und Helferinnen. Handelt es sich um Senioren selbst, so ist es kein Problem. Diese kommen ausgesprochen gern und regelmässig. Sie sagen uns etwa: «Ich fühle mich nützlich», «die einfache Arbeit ist beglückend.»

Kürzlich äusserte z. B. eine ehemalige Akademikerin: «Es ist so schön, wenn so ein «Berg» durch meiner Hände Arbeit wächst». Gewisse Helferinnen werden von den Arbeitnehmern deutlich abgelehnt. Sie haben nämlich ein feines Gefühl für diejenigen, die aus falscher innerer Haltung zu uns kommen, z. B. aus Geltungstrieb. Um eine gute, freiwillige Helferin zu sein, braucht es Takt in Wort, innerer Haltung und auch «in Kleidung».

Obwohl wir die Helferinnen etwas ausbilden, ist es oft schwer, in ihnen das Gefühl der Verantwortung zu entwickeln; so z. B. dafür, dass sie regelmässig zur vereinbarten Zeit kommen müssen. Können wir sie dazu erziehen? Die Helfer sollten selbst spüren, dass sie sich ändern müssen. Aber so weit kommt es meistens nicht, da manche Helfer einfach wegbleiben, wenn ihnen etwas nicht passt. Dies ist dann leider wieder zum Schaden des «sheltered work»-Betriebes.

2. Eine andere Schwierigkeit ist, dass das magere Einkommen (zurzeit Fr. 1.60 + Fr. —.30 Tram pro Stunde) aus der beschützenden Werkstätte bei der Kantonalen Altersbeihilfe angerechnet wird. Manchmal sind die Arbeitnehmer deshalb auf den Vorstand verärgert. Wir erklären den Leuten, dass wir dem Gesetz gegenüber machtlos sind. Ausserdem betonen wir, dass es wichtiger und befriedigender ist, vom eigenen Verdienst zu leben. Sie entgegnen uns aber, dass es schlimm sei im Falle von Erkrankung, da sie dann weder Verdienst *noch* Altersbeihilfe erhalten. Wir boten den Leuten an, in diesem Falle helfend einzuspringen. Wir erklärten uns bereit, das Geld vorzustrecken, bis es effektiv mit der Altersbeihilfe in Ordnung kommt. Aber die Leute schenken uns kein Vertrauen. Es scheint ihnen diesbezüglich alles so mühsam und kompliziert, so dass sie fast krank werden, wenn sie über dieses Problem nachdenken. Vielleicht darf ich hier beifügen, dass es tatsächlich verschiedene Länder gibt, die den kleinen Verdienst aus beschützten Werkstätten nicht anrechnen. Hier wäre auch bei uns eine Verbesserung möglich.

Bei Betrieben wie Werkstätte und Tagesheim ist auch zu berücksichtigen die Rolle, die der Senior spielt. Ich meine nicht die Rolle, die die Gesellschaft den Betagten zuteilt, sondern die Erfahrungen, wie wir sie machen. Gestatten Sie, dass ich hier von Einzelfällen berichte.

Wir haben seit langer Zeit eine sehr anständige, sicher auftretende, flinke Frau, die seit jeher gerne etwas im Rampenlicht bei uns in der Werkstätte stand. Nennen wir sie X.Y. Vor einiger

Zeit kehrte eine Auslandschweizerin zurück, mit ungefähr den gleichen Qualitäten wie X.Y. Nennen wir sie L.M. Die beiden freundeten sich an. Fast gleichzeitig wurde Frau X.Y. zu unserer Ueberraschung langsam und unbeholfen, so dass Frau L.M. ihr alles zeigen und erklären musste. Frau X.Y. wurde abhängig von Frau L.M. Wenn X.Y. jetzt eine bestimmte Arbeit gut kann, wird sie vorübergehend wieder Rivalin von Frau L.M., aber dafür kommen andere Sachen, um sich von dieser abhängig zu fühlen, wie z. B. Krankheit oder Angst. Beide Frauen kommen zusammen in die Werkstatt und gehen gleichzeitig weg. X.Y. ist das Echo von L.M. geworden. Man kann auch sagen, sie sei «das Kind» von L.M. Ich will diese Erfahrung objektiv mit Zahlen belegen:

Die Arbeitnehmer müssen für ein Warenhaus Knöpfe auf Kartons nähen:

X.Y. fängt mit 40 Stück pro Stunde an, während L.M. 83 Stück aufnäht.

Um L.M. zu gefallen, bringt es X.Y. nach einiger Zeit auf 400 Stück, während L.M. (die «Mutter») es bis auf 440 Stück bringt.

Ein anderes Beispiel für die Rollen. Nennen wir die Frau «den Boss». Sie sitzt im grossen Zimmer und führt das Regiment. Einmal erwähnte ich, dass der Besuch der Altersturnstunde nachgelassen habe. Darauf entgegnete mir der «Boss» ziemlich heftig: «Was meinen Sie, wir sind viel zu müde nach der Arbeit.» Ich akzeptierte diese Erklärung. Aber wenige Tage später passierte folgendes: Um 17.30 Uhr telefonierte eine Firma, dass ein Auftrag sehr pressiere. Die Leiterin fragte, ob jemand Ueberstunden machen könne. Der «Boss» zog die Arbeitsschürze wieder an und sagte: «Wir Alle.» Es wirkte direkt komisch (ist aber sehr anzuerkennen)! Tatsächlich blieben alle Frauen noch zwei Stunden. Einzig die Männer verabschiedeten sich und gingen.

Im allgemeinen ist es schwer, wenn gewisse Arbeitnehmer die erste Geige spielen wollen. Nach Möglichkeit bieten wir solchen Leuten ausserhalb des Betriebes etwas an, wie Krankenbesuche, wichtige Korrespondenz mit Ausländern usw. Leider ist es sehr schwer, sich gut funktionierende «Sonderposten» auszudenken.

Noch ein anderer Aspekt der «Rolle»: Möglicherweise sind die Menschen bei uns anders als zu Hause. In dem Sinne etwa, dass sie in der Werkstatt grosse Arbeitsfreudigkeit oder eine gute Laune zeigen und daheim ein melancholisches Gesicht machen.

Oder umgekehrt. Das können wir nicht beurteilen, denn wir besuchen die Leute nicht zu Hause (ausser in Krankheitsfällen), und wir erkundigen uns nicht über sie vor der Anstellung.
Es folgen jetzt zwei Beispiele über die Rolle unseres Arbeitsausschusses und der Leiterin:
Einem gescheiten Arbeitnehmer gegenüber, der in psychiatrischer Behandlung ist und schon wiederholt in Nervenheilanstalten weilte, und der ständig bereit ist, Unruhe zu stiften und zu hetzen, sind wir, der Arbeitsausschuss *und* die Leiterin, ambivalent. Da er den Werkstattbetrieb stört, möchten wir uns von ihm befreien, und da er uns leid tut, behalten wir ihn!
Die Leiterin gibt den Arbeitnehmern in sozialer Hinsicht soviel Sicherheit als möglich, z. B. wenn jemand eine Wohnungskündigung erhält oder wenn es an Geld fehlt. In psychischer Hinsicht, bei Unsicherheit z. B., Depressionen oder Vereinsamung kümmert sie sich um die Betreffenden. Genügt dies nicht, zieht sie den Arzt oder den Psychologen zu. Gelegentlich werde ich auch zur Schlichtung gerufen. Damit kann sich die Leiterin geschickt ausserhalb der Streitigkeiten halten. Sie bleibt dann neutral.
Unsere Leiterin der Werkstätte ist seit deren Eröffnung bei uns. Die Leiterin des Tagesheimes seit Jahren. Beide sind ausgesprochen geschickt im Umgang mit Senioren. In beiden Betrieben sind sie — wie *Dr. A. L. Vischer* sagt — «jemand, der mit den Senioren das Erleben teilt und sich mit ihnen freut».
Immer raten wir den Leiterinnen, Schwierigkeiten nicht persönlich zu nehmen. Dies würde die Senioren unglücklich machen. Anderseits wissen wir, dass Leistungen und Konzentration der Senioren schwankend sind. Auf Kritik sind sie besonders empfindlich, was wiederum die Leistung beeinträchtigt und deshalb manchmal die Leiterin bedrückt.
Von der Eröffnung der Werkstätte an während ca. drei Jahren trafen sich die Senioren einmal pro Monat am Sonntagnachmittag mit der Psychologin zur Aussprache. Zuerst waren es Organisationsfragen, bald jedoch kamen persönliche Probleme zur Diskussion. Manchem ging dabei auf, dass sein Leben so ist, wie er es selbst gestaltet! Mancher spürte, dass es auf seinen psychischen Einsatz ankommt. Suchende Aktivität ist wertvoller als resignierte, deprimierte Ergebenheit.
Heute treffen wir uns nur noch zu Gruppendiskussionen, wenn ausgesprochenes Bedürfnis bei den Arbeitnehmern und der Leiterin vorhanden ist. An deren Stelle sind der Betriebsausflug, reli-

giöse Feiern, Feste anlässlich hoher Geburtstage getreten, also Anlässe, bei denen frohes Beisammensein in der Art und Weise eines Familienfestes gewünscht wird.

Im Tagesheim kommt einmal pro Woche eine Gruppe (8—10 Leute, 1 Stunde) zusammen, in der «Probleme des täglichen Lebens» diskutiert werden. Kürzlich sagte ein Teilnehmer: «Er habe das Reden verlernt, er könne nur noch zuhören. Anderseits sei es eine merkwürdige Sache mit dem Hören. Er könne nämlich den Schwiegersohn nicht verstehen. Er sei beim Ohrenarzt gewesen, dieser habe aber nichts gefunden.» Es ging nicht allzu lange, bis ein Teilnehmer der Gruppe sagte: «Es ist eigenartig, dass man nicht hört, wenn man jemanden nicht mag.» In der anschliessenden Aussprache ging es lebhaft zu!

Das Generationenproblem kommt in vielen Varianten vor. Ich bin heute der Ansicht, dass die *Gruppenarbeit* im *Alter* sehr viel erleichtern kann. Bei *Alvin J. Goldfarb,* New York, der über eine immense Erfahrung verfügt, finde ich dies auch bestätigt. Diese Beispiele sollen nur als Bausteine dienen. Gebaut haben wir noch nicht. Uns fehlt noch viel Material. So z. B. wissen wir nicht, wieso die Werkstätte eine viel kürzere Anlaufzeit aufwies als das Tagesheim. Ist es die Entlöhnung? Wollen die Tagesheimbesucher nicht zeigen, dass sie über Zeit verfügen, nachdem es bisher ein Leben lang als richtig galt, während sechs Tagen zu schaffen. Sind deshalb unsere Veranstaltungen im Tagesheim am Sonntag so viel besser besucht, als die während der Woche? Lauter offene Fragen!

Mit Bestimmtheit kann ich aber heute sagen, dass die Leute zufriedener sind und weniger krank als bei Beginn unseres Versuches. Sie sind an Leib und Seele stärker geworden. Gute und wertvolle Freundschaften wurden zwischen manchen Senioren geschlossen. Die Menschen leben in der Gegenwart. Verbindet sie das Erlebnis des Alters und Alterns oder ist es der Neubeginn im Alter, der, nach *Robert H. Havighurst, William E. Henry, Richart H. Williams, Yonina Talmon,* etwas Verjüngendes und Spannendes bietet?

Oft wird bei uns herzlich gelacht. Manches Problem wird mit einer kleinen witzigen Bemerkung abgetan, so dass es gar nicht «anschwellen» kann. Oft werden Pläne geschmiedet, jetzt gerade für gemeinsame Ferien. Vielleicht ist es ein Gradmesser, dass Feiertage, die von manchen Alleinstehenden gefürchtet sind, von unseren Leuten mit Freude erwartet werden.

Abschliessend kann gesagt werden, dass wir in der Werkstatt und im Tagesheim bereit sind, vorübergehend und falls es erwünscht ist, bei der Gestaltung und Vertiefung des Lebens mitzuhelfen. Unsere Absicht ist aber, dass die Leute wieder Selbstvertrauen gewinnen und Verantwortung übernehmen können, damit sie so lange als möglich geistig und körperlich unabhängig bleiben und damit sie die positiven Werte des Alters sehen und schätzen. Wenn *Jerome Kaplan* das Alter als ein soziales Problem betrachtet, so können wir dies nach Beobachtungen und Erfahrungen in Werkstatt und Tagesheim nur bestätigen. Wahrscheinlich liesse sich auf diesem Gebiet noch vieles verbessern, besonders in Zusammenarbeit mit andern Disziplinen. Dann brauchten auch die Jahre des Alters weniger gefürchtet zu werden. Wir kämen dann möglicherweise sogar soweit, dass wir in den Jahren der Reife auch positive Seiten sähen.

Grossmütterkurs an der Elternschule Winterthur

In «Pro Senectute» ist schon lange kein Bericht mehr erschienen über den Grossmütterkurs in Winterthur. Ist der Kurs eingeschlafen? Keine Rede davon. Ganz im Gegenteil. Der Kurs geht Winter um Winter weiter und ist lebendiger denn je.
Es stossen wenig neue Teilnehmerinnen hinzu. Und die alte Gruppe hat sich mehr und mehr zusammengeschweisst. — Der Teilnehmerinnendurchschnitt bewegt sich zwischen 20—24 Grossmüttern und Witwen im Alter von 60—80 Jahren. Es gibt auch öfters Absenzen wegen Krankheit. Wenn sich ein lange weggebliebenes Glied neu in die alte Gemeinschaft zurückfindet, dann wird es oft mit Händeklatschen und mit einem fröhlichen Gesang begrüsst nach der Melodie «Es ging ein Bauer ins Holz».

1. Willkommen in unserm Kreis:
   Ja, ja, wir freuen uns!
   Willkommen in unserm Kreis:
2. Wir nehmen einander an:
   Ja, ja, das üben wir,
   wir nehmen einander an:
3. Durch Liebe wird man froh:
   Ja, ja, das wissen wir,
   durch Liebe wird man froh:
4. Wir reichen einander die Hand:
   Ja, ja, wir freuen uns,
   zu reichen einander die Hand:
5. Tralalalalalala:
   Ja, ja, das wissen wir,
   durch Liebe wird man froh:

L. H.

Fröhliches Turnen, Atemübungen, Ball- und Lachgymnastik, Kreisspiele und einfache Schlagzeugrhythmen erheitern auf verblüffende Weise jeweilen den Anfang eines Kursnachmittags.